

Nach der Reformation mit den Schwerpunkten in Genf, Bern, Basel und Zürich, nach zwei Religionskonflikten, den Kappeler Kriegen, kommt die Glaubensbewegung zum Stillstand. Den sieben ausschliesslich katholischen Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug, Luzern, Freiburg und dann Solothurn stehen die vier reformierten Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen gegenüber. Weil so in den Gemeinen Herrschaften die Katholiken die Mehrheit haben, geht der neue Glaube im Aargau, Thurgau, Rheintal und Tessin zurück.

Der Gegensatz zwischen den Katholiken und den Protestanten überschattet das eidgenössische Zusammenleben. Gemeinsame Unternehmen können deswegen in der Schweiz des 17. und 18. Jahrhunderts kaum mehr stattfinden. Aussenpolitisch ist die Schweiz erstarrt, innenpolitisch können die Glaubenskämpfe jederzeit wieder aufflammen.



Jesuitenkirche in Luzern im Stil des Barock. Hauptaufgabe des straff organisierten Jesuitenordens war die Festigung des katholischen Glaubens.

FOTO: LDs

Der **Dreissigjährige Krieg von 1618 bis 1648** wurde vor allem in Deutschland geführt. Dabei kamen zwei Drittel der Bevölkerung ums Leben und das Land wurde grauenvoll verwüstet.

Durch die Reformation war eine **religiöse Spaltung Deutschlands** eingetreten. Es bestand Uneinigkeit unter den Landesfürsten, die alle bestrebt waren ihre Gebiete zu vergrössern und **vom Kaiser unabhängig** zu werden. Zwei Lager hatten sich gebildet, die **Liga**, zu der sich die katholischen, und die **Union**, zu der sich die protestantischen Fürsten zusammengeschlossen hatten. 1618 rebellierten die protestantischen Adeligen in Böhmen gegen die Herrschaft des katholischen Kaisers und warfen zwei seiner Räte aus dem Fenster der Prager Burg. Mit diesem „**Prager Fenstersturz**“ begann der Dreissigjährige Krieg. Zuerst besiegte der Kaiser mit Hilfe der katholischen Liga die protestantische Union und später auch die Dänen, die auf protestantischer Seite in den Krieg eintraten. Als aber 1630 das protestantische Schweden unter König **Gustav Adolf** und später auch Frankreich in den Krieg eintraten, unterlagen die von **Graf Tilly** kommandierten kaiserlichen Truppen. Die Schweden drangen bis Bayern vor.

Obwohl Tilly von einer Kanonenkugel getroffen wurde, der Schwedenkönig Gustav Adolf 1632 in der Schlacht bei Lützen fiel und sein Gegner, der kaiserliche Feldherr **Wallenstein**, 1634 ermordet wurde, tobte der Krieg immer weiter und artete zum **totalen Raubkrieg** aus. Als Deutschland ausgeblutet und verwüstet war, konnte 1648 zu **Münster und Osnabrück der Westfälische Frieden** geschlossen werden. Die religiösen Gegensätze wurden nicht beseitigt, und keine der beiden Parteien hatte gesiegt. **Dem Namen nach blieb Deutschland ein Kaiserreich**, obwohl die Fürsten unabhängig regierten und selbstständig über die Religion ihrer Untertanen bestimmen konnten.

**Das Konzil von Trient (1535 bis 64) stachelt den Glaubenseifer in den katholischen Orten gewaltig an. Es entstehen**

**Jesuitenkollegien in den katholischen Städten, in der katholischen Landschaft wirken die Kapuziner und üben als Prediger, Lehrer und Ärzte grossen Einfluss aus. Ein ständiger päpstlicher Gesandter in Luzern, der Nuntius, soll die Anstrengungen dieser Gegenreformation koordinieren und die Politik beeinflussen. Vor allem das mächtige reformierte Bern muss in Schach gehalten werden. Als Genf - das „protestantische Rom“ jener Zeit - der Eidgenossenschaft beitreten will, lehnen die katholischen Orte das ab.**

**Um 1600 scheint es, als würde jederzeit der Kampf um die Vorherrschaft in der Schweiz ausbrechen. Doch dann wird sich das Wunder ereignen, dass das Land während 30 langen europäischen Kriegsjahren eine Friedensinsel bleiben darf.**

Die anfänglichen Siege der katholischen Liga und Wallensteins reizten zwar die **Katholiken**, die günstige Lage zur Unterdrückung des neuen Glaubens auszunützen. Die Erfolge Gustav Adolfs dann lockten die **Reformierten** zum Losschlagen.

Doch es geschah nichts. **Die grossen**

**wirtschaftlichen Vorteile**, die sich aus der Belieferung der Kriegsführenden mit Lebensmitteln ergaben, wie auch der einträgliche Solddienst **machten einen Bürgerkrieg höchst unpopulär**.

Nur **Graubünden** wurde durch Parteihas in **lange Wirren** gestürzt. Katholiken und Reformierte peitschten die Gemüter mit Strafgerichten auf. Als Folge der Wirren drangen österreichische und spanische Heere in die Bündner Bergtäler ein. Sie besetzten die Pässe, die von Österreich nach der Lombardei führen. Französische und venezianische Heere versuchten, diese Pässe zu sperren. Die Bündner Protestanten hielten zu Frankreich und Venedig, die Katholiken unterstützten Österreich und Spanien. In jener Zeit standen sich zwei Bündner als Erzfeinde gegenüber: der **katholische Pompejus Planta** und der **protestantische Pfarrer Jürg Jenatsch**. Jenatsch kämpfte fanatisch. Es gelang ihm, mit einer Gruppe von Verschwörern den verhassten Planta auf seinem Schloss Rietberg im Domleschg zu erschlagen. Jenatsch zog nun seinen Predigerrock endgültig aus und trat als Oberst auf Seite der Franzosen gegen die österreichischen Heere ins Feld. Die Franzosen unter Herzog Rohan warfen die Österreicher aus Graubünden hinaus, besetzten das Land und konnten so die Verbindung von Mailand und Österreich über die Bündner Pässe erfolgreich unterbrechen. Damit aber war Graubünden wieder unter Fremdherrschaft, diesmal unter französischer. Jenatsch durchkreuzte die Pläne des französischen Regenten Richelieus, indem er Hilfe bei Österreich einholte, den Herzog von Rohan blossstellte und zum Abzug zwang. Spanien veranlasste er zur Herausgabe der südlichen Vogteien. Wohl belud Jenatsch sich dabei mit dem Odium des **Verrats** - trat der ursprünglich protestantische Prediger doch sogar zum katholischen Glauben über, um Wien und Mailand für die Befreiung seiner engeren Heimat zu gewinnen. Zwei Jahre später fiel er einer Privatrache zum Opfer. Während der Fasnacht 1639, bei einem Trinkgelage in der Wirtschaft „Zum staubigen Hüetli“ in Chur, näherte sich ein als Bär verkleideter Verschwörer und feuerte mit einer Pistole auf ihn, worauf andere Vermummte ihn mit Knüppeln und Äxten niederschlugen. Man nimmt an, dass die Mörder Plantas Söhne waren. Zehn Jahre später errang **Graubünden seine volle Unabhängigkeit**, indem sich damals der Zehngerichtebund, das Unterengadin und das Münstertal von der österreichischen Oberhoheit loskaufen konnten.



Georg oder Jürg **Jenatsch**. Der etwas zwielichtige Pfarrer, Offizier und Politiker gilt für viele als der Retter Graubündens.

Inzwischen waren die übrigen Teile der **Schweiz unbehelligt** geblieben. Es gab einige Grenzverletzungen im Thurgau und bei Basel und Einfälle in den nördlichen Teil des Bistums Basel (in den heutigen Kanton Jura). Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges wurden vielerorts die mittelalterliche Stadtbefestigungen, die einem Beschuss mit Eisenkugeln nicht standhalten



**Rudolf Wettstein** und der schwedische Gesandte in Osnabrück.  
SCHULWANDBILD ENDE 19. JH.

konnten, mit Schanzen, Gräben und sternförmigen Mauern verstärkt. Die Kosten wagten die Behörden damals noch nicht, mit direkten Steuern zu erheben. Man **erhöhte die Abgaben auf Salz und Pulver, bei Vieh- und Weinverkauf**.

**Das Glück bewahrte die Eidgenossenschaft - ausser Graubünden - vor ernsthaften Verwicklungen während des Krieges.** Deutschland hingegen war verwüstet, als der Krieg nach dreissig Jahren ein Ende fand. Der Westfälische Frieden von 1648 brachte der Schweiz ein unerwartetes Geschenk, nämlich die völlige Unabhängigkeit. Das war der Umsicht des Gesandten der reformierten Orte

zu verdanken, des **Bürgermeisters Rudolf Wettstein von Basel**. Er erreichte die feierliche **Anerkennung der völkerrechtlichen Souveränität der Eidgenossenschaft**.

Der **Basler Rudolf Wettstein** war zuerst Oberzunftmeister gewesen und wurde 1645 Bürgermeister von Basel. Die eidgenössische Stadt Basel war damals ständig in Gefahr, in den grossen europäischen Krieg hineingerissen zu

werden. **Flüchtlinge** hatten die Stadt überschwemmt, worauf **Hungersnot und Pest** ausgebrochen waren. Endlich näherte sich der furchtbare Krieg seinem Ende. **In Münster und Osnabrück in Westfalen** fanden die Friedensverhandlungen statt. Da die **Schweiz** sich **neutral** verhalten hatte, dachte hier vorerst niemand daran, einen Vertreter nach Westfalen zu senden. Einzig die Basler, weil sie die äusserste Grenze des Landes bildeten, setzten sich für die Teilnahme an den Friedensverhandlungen ein. Für sie war es wichtig, dass die ständigen Reibereien und Spannungen mit dem Deutschen Reich endlich aufhörten. Die protestantischen Stände der Eidgenossenschaft unterstützten dieses Bestreben. **Die Basler konnten mit Rudolf Wettstein einen fähigen Mann als Unterhändler stellen.** Von zwei Standesreitem und einem Diener begleitet, fuhr der schweizerische Gesandte Wettstein den Rhein hinunter. Nach Düsseldorf, am unteren Niederrhein, verkaufte Wettstein das Schiff, schaffte sich Pferde und einen Zweiräderkarren an. Vier Wochen später traf er mit seinem bescheidenen Gefolge in Münster ein und wohnte hier ein Jahr lang in einem recht armseligen Quartier. Er fand keinen Zutritt zu den Friedensverhandlungen. **Er musste mit den Gesandten der grossen Staaten hinter den Kulissen verhandeln.** Der einfache Bürgermeister wurde besonders von französischen und deutschen Vertretern freundlich empfangen. Wettstein spielte die Parteien klug gegeneinander aus und konnte erwirken, dass die Schweiz **endgültig frei vom Reich** war.

Es war ein kaiserlicher Erlass, dessen Inhalt ein Artikel im Friedensvertrag von Münster und Osnabrück wurde. Der Friedensvertrag wurde von den europäischen Ländern unterzeichnet. So entliess das Reich die Schweiz **de jure** aus seiner Oberhoheit, die seit 1499, seit dem Schwabenkrieg, **de facto** ohnehin nicht mehr bestanden hatte.

Während der langen Kriegsnot in Deutschland erlebten die **Schweizer Bauern goldene Zeiten**. Die Lebensmittelpreise stiegen bis aufs Vierfache. Begüterte **ausländische Flüchtlinge** mieteten sich in den Städten und auf dem Land ein und gaben ihr Geld aus. Es wurde Geld aufgenommen gegen hohe Zinsen, die aber dank erhöhtem Umsatz leicht beglichen werden konnten. **Schweizer Söldner** liefen den Kriegsführenden zu und waren bestbezahlt.

Angesichts der grossen Nachfrage nach Geld prägten die Regierungen Münzen mit immer schlechterem Gehalt an Edelmetall. Viel falsches Geld kursierte.

Nach dem Friedensschluss 1648 kam dann **die wirtschaftliche Katastrophe**. Die Preise sanken, die Lasten blieben (z.B. die ausserordentliche Abgaben für den Festungsbau und die Zinsen auf geliehenem Geld). Viele Bauern hatten ihre Ersparnisse in Münzen gehortet, und die hatten plötzlich weniger Wert. Die reichen deutschen Emigranten gingen wieder nach Hause. Dafür kamen auch arbeitsscheue und teilweise invalide Söldner in die Dörfer zurück, wollten genährt sein und zeigten **verrohte Sitten**.

Die **Schuldenboten** aus den Städten, welche säumigen Bauern die Güter pfändeten und auf deren Kosten im Gasthof logierten, erinnerten das Volk an die alten Landvögte. Die Bauern des **Entlebachs** bewaffneten sich und zogen auf Luzern zu. Die Behörden verhandelten und es kam zu einem Vergleich. Aber inzwischen war auch das benachbarte bernische **Emmental** in Aufruhr geraten. Die Unruhen verbreiteten sich weiter und brachten die Bauern des Standes **Solothurn**, des **Baselbiets** und des **Freiamtes** in Bewegung. Da griff die **Tagsatzung** ein, warnte und drohte. Die wütenden Bauern beschlossen auf grossen Tagungen in Wolhusen und Sumiswald, den „Gnädigen Herren“ einen **Bauernbund** entgegenzustellen. An die Spitze ihrer Bewegung beriefen sie den ehemaligen Söldner **Christian Schibi** und den Bauern **Klaus Leuenberger**.

**Da bot die Tagsatzung drei gut ausgerüstete Heere auf**, die von drei Seiten ins aufständische Gebiet einfallen sollten. Das Bauernheer umfasste etwa 20 000 Mann. Doch es fehlte an Geschützen, Munition und Proviant. Was vermochten Morgensterne und gradgerichtete Sensen gegen Kanonen? Es kam zu **Gefechten bei Gisikon, Wohlenschwil und Herzogebuchsee**. Überall unterlagen die schlecht geführten Bauern.

**Der Artikel 6 des Westfälischen Friedens vom 24. Oktober 1648 lautete:**

Civitatem Basileam  
caeterosque Helvetiorum  
cantones  
in possessione vel quasi  
plena libertatis et  
exemptionis  
ab Imperio esse ac  
nullatenus  
eiusdem Imperii dicasteriis  
et iudiciis subjectos.

*...dass die Stadt Basel  
und die übrigen Kantone der  
Schweizer  
im Besitze so gut wie  
voller Freiheit und  
Unabhängigkeit  
vom Reich seien und in  
keiner Weise  
den Gerichten und Gerichtsurteilen dieses  
Reiches unterstehen.*



Der Kampf endete an Pfingsten 1653. **Die Bauernführer wurden gefangen genommen gefoltert und hingerichtet**, die Bauern mit hohen Bussen belegt und körperlich bestraft. Sie sollten auf ewige Zeiten eingeschüchtert werden. Nun war **der Bauernstand total verarmt** und trug für die nächsten Jahrzehnte ein schweres Los, bis sich die Städte endlich dazu herabliessen, die verlangten Reformen durchzuführen.



Der Bauernführer Christian Schibi wird gefoltert.

Kaum war dem Bauernkrieg zu Ende, spaltete sich das Land wieder, denn die **Glaubenskonflikte waren nicht beigelegt**. Zürich und Bern glaubten, die Vorherrschaft der katholischen Orte nicht hinnehmen zu können. **Der Versuch zu einem einheitlichen Bundesbrief** (eine Art Verfassung) **scheiterte** 1655, und schon im folgenden Jahr brach der offene Krieg aus. Die Innerschweizer besiegten bei **Villmergen** die ins Freiamt eingedrungenen Berner. Es erfolgte ein Friedensschluss, der die Verhältnisse beim Alten liess.

Die Feindschaft frass weiter und führte zum Zweiten Villmergerkrieg von 1712, bei welchem die protestantischen Berner und Zürcher siegten. **Im Zweiten Kappeler Krieg** wurde der Grund gelegt **zum Gleichgewicht unter den getrennten Konfessionen** der Schweiz. Keine der beiden Parteien durfte es wagen, sich an den Glaubenskriegen des Auslands zu beteiligen. Gesamtschweizerische Unternehmungen gab es nicht mehr, **die Zeit einer gemeinsamen Aussenpolitik war vorbei**.



Die Stadt Bern im Jahr 1638. Die mittelalterlichen Stadtbefestigungen waren den modernen Feuerwaffen nicht gewachsen. Als im nördlichen Nachbarland der Dreissigjährige Krieg wütete, erweiterten die Schweizer Städte ihre Wehranlagen mit sternförmigen Schanzen. In Bern entstanden von 1622 bis 1634 die „Grosse Schanze“, das heutige Universitätsgelände, und die „Kleine Schanze“, die heute als Parkanlage dient.

Damit verharrete die 13-örtige Alte Eidgenossenschaft politisch in einem Status quo bis zu ihrem Zusammenbruch im Jahr 1798 (Einfall der

französischen Revolutionsheere). In die Zeit der aussenpolitischen Ruhe fiel ein **wirtschaftliches Aufblühen** der Schweiz. Besonders gut erging es den reformierten Städten, die durch die Aufnahme der betriebsamen **Hugenottenflüchtlingen** (verfolgte Protestanten aus Frankreich) angeregt wurden. **Frühkapitalistische Unternehmungen** (Uhrenproduktion in der Westschweiz, Textilien in der Ostschweiz) fassten schnell Fuss. Umtriebige Schweizer **Kaufleute und Transporteure** sorgten für einen bereits bedeutenden Export von Landwirtschafts- und Industrieprodukten.

**Die folgenden Sätze beziehen sich auf die Zustände in der Schweiz im 17. Jahrhundert, zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges und der Bauernkriege. Wie müssen die Sätze ergänzt werden? Von den beiden Varianten ist jeweils eine richtig. Kreuze sie an:**

**Unter „Gegenreformation“ versteht man**

- die Gegner der Reformierten (auch Protestanten genannt).
- die Massnahmen, welche am Konzil von Trient beschlossen wurden, um der fortschreitenden Reformation Einhalt zu gebieten und die Katholische Kirche zu festigen.

**Die Eidgenossenschaft des 14. und 15. Jahrhunderts war ein Erfolgsmodell gewesen. Der Expansion Einhalt geboten wurde 1515 mit Niederlage von Marignano. Dass die Schweiz sich dann vom 16. bis ans 19. Jahrhundert nicht mehr weiter entwickelte und im sogenannten „Ancien Régime“ verharnte, war zurückzuführen auf**

- die ständigen Spannungen zwischen den reformierten und den katholischen Orten.
- die permanent schwierige Wirtschaftslage, welche auf karge Böden und fehlende Bodenschätze zurückzuführen ist.

**Jesuiten waren**

- Friedensstifter, denn sie lebten nach dem christlichen Motto: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst“.
- ein militärisch-straff geführter Orden, der sich vehement für die Ausbreitung des katholischen Glaubens einsetzte.

**Die Schweiz war im Dreissigjährigen Krieg, was das Kriegsgeschehen betrifft, bloss Zuschauer, aber nicht ganz neutral. Die katholischen Orte sympathisierten mit**

- dem schwedischen König Gustav Adolf und dessen Nachfolger Graf Oxenstierna.
- dem Kaiser in Wien, den Truppen der Liga, mit Wallenstein und Tilly.

**Die Schweizer lebten während des Dreissigjährigen Krieges**

- gut, weil sie Waren an die Kriegsparteien liefern konnten und weil reiche deutsche Emigranten den Handel ankurbelten.
- schlecht, weil der Handel mit Deutschland unterbrochen wurde und wichtige Importgüter nun fehlten.

**Dass das Gebiet des Nordjuras (des heutigen Kanton Juras) in die Kriegsgeschehnisse einbezogen wurden, das Gebiet des Südjuras (des heutigen Berner Juras) aber verschont blieb, hat neben der geografischen Lage damit zu tun,**

- dass der Nordjura französisch sprach.
- dass die Täler des Südjuras mit dem militärisch starken Bern verbündet waren.

**Bei den Bündner Wirren ging es zwar um den Glauben, aber noch mehr um**

- ein zukünftiges lukratives Touristengebiet, das in Konkurrenz zu den österreichischen Bergkurorten stand.
- die Alpenpässe, die im Spannungsfeld von Frankreich einerseits und Österreich-Spaniens andererseits lagen.

**Bei den Friedensverhandlungen in Münster und Osnabrück von 1648 taten sich die Schweizer, vor allem der Basler Rudolf Wettstein, hervor als**

- grosse und effiziente Friedensvermittler.
- geschickte Unterhändler, um die Schweiz in eine günstige Position zu bringen.

**Der Basler Bürgermeister konnte bei den Friedensverhandlungen in Osnabrück (Westfalen) durchsetzen, dass der Deutsche Kaiser die Loslösung der Schweiz vom deutschen Reich bestätigte. Damit war die Eidgenossenschaft**

- de jure (dem Gesetz nach) unabhängig.
- gezwungen, auch in Zukunft neutral zu bleiben.

**Wenn eine Regierung - weil sie z.B. für die Rüstung Geld beschaffen muss - Münzen mit weniger Feingehalt prägt oder sogar drauflos Papiergeld druckt, dann**

- löst das eine Inflation aus, das heisst, die Preise steigen.
- fallen die Preise und es gibt Arbeitslosigkeit.

**Die Bauernaufstände**

- bewirkten, dass die feinen Leute in der Stadt nichts mehr zu essen hatten, worauf sie sehr aggressiv reagierten.
- konnten leicht niedergeschlagen werden, weil die Gnädigen Herren in jener Zeit gerade besonders viele und bestausgerüstete Truppen, teilweise mit kriegserfahrenen Soldaten, zur Verfügung hatte.

**Glaubenskonflikte im Ausland, wie z.B. die Hugenottenverfolgungen in Frankreich, bescherten der Schweiz**

- wichtige Impulse für die Industrialisierung.
- einen jahrhundertlang dauernden wirtschaftlichen Niedergang.

**Das ungefähre Gleichgewicht der sich gegenseitig misstrauenden Konfessionen im 18. Jahrhundert hat dazu geführt,**

- dass sich die Schweiz aus den europäischen Grossmachtpolitik herausgehalten hat - es könnte sein, dass sie nur deswegen noch existiert und nicht von Frankreich, Deutschland und Italien aufgesogen worden ist.
- dass die Schweiz für immer ein Kleinstaat geblieben ist, in der Europäischen Union nicht richtig mitmachen darf und generell so wenig zu sagen hat.